Erde durch ein Sieb geworfen. Auf diese Weise sollen die groben Teile abgesondert werden. Die Buschenlauberde ist ohne sehr nahrhafte Erdart, die besonders in Belgien fast ausschließlich für die meisten Topfkulturen mit außerordentlichem Erfolge, sogar häufig noch im halbrohen Zustande, verwendet wird. Wenn die Lauberde so hergestellt wird, wie oben mitgeteilt, dann erhält man eine zwar leichte Erde, die aber sehr nahrhaft ist. Man kann sie nicht nur auf schwerem Boden, sondern auch bei den meisten Topfpflanzen mit Vorteil verwenden. Durch Beimischung von Mistbeet- oder Düngererde wird sie schwerer, durch Zusatz von Heideerde oder Sand wird sie leichter und magerer gemacht.

So gewinnt man mit wenig Kosten eine vorzügliche Erde, die sich jeder Kleingärtner unter Aufwendung geringer Mühe leicht herstellen kann. Wenngleich Lauberde auch nicht die Dungkraft und Wirkung des Stallmistes hat, so ist sie doch in vielen gärtnerischen Pflanzenkulturen geradezu unentbehrlich geworden.

# Der praktische Schrebergärtner

### Wie man früh zu frischen Kartoffeln kommt.

**Kartoffelernte in zwei Etappen.**

In diesem Jahre, wo infolge des naßkalten Frühjahrs und Frühsommers die Ernte gegenüber anderen Jahren weit zurück ist, wird für manchen Gartenbesitzer ein Hinweis, wie man früh zu frischen Kartoffeln kommt, recht willkommen sein, natürlich ist eine solche Frühernte nur ratsam, wenn dadurch die später zu erwartende Ernte nicht beeinträchtigt wird. Man wühle vorsichtig mit der Hand an den Kartoffelstauden und nehme zwei oder drei dicke Kartoffeln ab, ohne den Stamm zu beschädigen. Dem Wuchs der Kartoffelstaude tut diese Entnahme keinen Eintrag, die Hausfrauen haben aber den Vorzug, recht frühzeitig im Jahre frische Kartoffeln auf den Tisch bringen zu können. Dort, wo lehmiger harter Boden vorhanden ist, muß am Tage vorher stark gegossen werden, damit die Lehmkrusten ein Durchwühlen leicht zulassen, ohne daß die Staude geschädigt wird.

*

**Blattlausplage.**

In der heißen Sommerzeit macht sich im Obst- und Gartenbau die Blattlaus als Schädling unliebsam bemerkbar. Die Blattläuse stechen Pflanzenteile an und entziehen ihnen durch Saugen Saft und Kraft, so daß die Pflanze kränkelt und schließlich eingeht. Die Blattläuse treten in ganzen Kolonien auf und müssen in ihrem Auftreten genau verfolgt werden, wenn ihre Bekämpfung (durch Spritzen einer verdünnten Venetianlösung) Erfolg haben soll. Da die Eier der Blattlaus an Sträuchern, z. B. am Schneeballstrauch, überwintern, dürfen derartige Sträucher nie in Nähe von Gartenkulturen stehen. Bemerkt sei noch, daß Ameisen die Blattlausplage erhöhen. Die Gartenameise stellt den Blattläusen nach und entzieht ihnen Saft. Durch dieses „Melken" werden die Blattläuse zu stärkerem Saugen gezwungen und entziehen den Blättern und Pflanzenteilen dann verstärkt Lebenssäfte.

*

**Regeln für die sommerliche Arbeit im Blumengarten.**

Reinhalten, Rasenschneiden, Begießen und gelegentliches Düngen sind in der Sommerzeit Hauptarbeiten der Blumengartenpflege. Läßt man verblühte Blumen zur Samenbildung kommen, so bedeutet das eine Schwächung der Pflanze. Der Rasen muß alle 14 Tage geschnitten werden. Durch zu langes Gras leidet der Rasen. Das Begießen des Gartens soll möglichst abends erfolgen, wobei jeden Tag die gleiche Menge Wasser verwendet wird. Das Düngen erfolgt am besten an regnerischen Abenden. Wer Rosen veredeln will, besorge dies im Juli oder August. Ende August ist die beste Pflanzzeit für Stauden, die im kommenden Jahr durch Blühen erfreuen sollen.

## Die richtige Ernte

Die Getreidearten machen hintereinander vier Entwickelungsstufen durch, die alle als besondere Stadien der Reife angesprochen werden müssen. Da ist zuerst die Milchreife, die auch Grünreife genannt wird. Nach ihr tritt die Gelbreife ein. Das nächste Stadium ist die Vollreife, vielfach auch „Weißreife" genannt. Die letzte Entwickelungsstufe schließlich nennt man bezeichnender Weise die „Totreife". Eingehende Untersuchungen haben als den richtigen Zeitpunkt zur Ernte den Augenblick erkennen lassen, da die Körner der kräftigeren Aehren in die Gelbreife treten. Dies gilt ebenso für das zur Saat wie für das zum Dreschen bestimmte Getreide. Allerdings ist man in landwirtschaftlichen Kreisen auch heute noch vielfach der Ansicht, wo es auf die Gewinnung von Saatgut vollkommenster Beschaffenheit ankomme, da müsse man doch lieber mit der Ernte bis zum Eintritt gehöriger, das heißt sogenannter „Vollreife" warten. Die Voraussetzung wäre natürlich, daß durch dies Warten nicht etwa ein besonderer Verlust durch Ausdreschen der Aehren, Körnerausfall und dergl. entsteht. Vielfach gilt demgegenüber die vorbezeichnete Ansicht über die späte Ernte des Saatgutes als veraltet.

Man nimmt an, daß der Keimling seine Entwickelung schon beim Eintritt der Gelbreife abgeschlossen hat. Er brauche nur noch zu trocknen, um dann der Samenruhe überlassen zu bleiben.

# Nutz- und Ziergarten

— **Die den Gemüsegarten umgebende Weißdornhecke soll nicht nur einmal im Winter, sondern auch im Sommer geschnitten werden. Nur auf diese Weise erhält man eine lückenlose Umzäunung, welche ihren Zweck ganz erfüllt.** Den Sommerschnitt nehme man zweckmäßig Mitte Juli vor, um die etwa in der Hecke nistenden Vögel nicht im Brutgeschäft zu stören.

— **Die Bearbeitung nasser, toniger, zäher Böden ist bei feuchtem Wetter tunlichst zu unterlassen,** da man dem Lande auf diese Weise mehr schadet als nutzt. Der an sich schon schmierende Lehm wird durch das Auflockern und nachfolgende Betreten so schlickig und fest, daß er jetzt nach geringem Sonnenschein vollkommen verkrustet und sehr schwer zu bearbeiten ist.

— **Das Hacken der Gemüsebeete bei trockenem warmem Wetter** ist auch auf leichteren Bodenarten der Bearbeitung bei feuchtem Wetter vorzuziehen. Das bei trockener Witterung gelockerte Erdreich bleibt in tieferen Schichten feuchter und kühler. Die Gründe hierfür liegen darin, daß einmal die zwischen den gelockerten Bodenteilchen eingeschlossene Luft als schlechter Wärmeleiter das zu tiefe Eindringen der äußeren Wärme verhindert und weil andererseits der gelockerte Boden viel mehr atmosphärische Feuchtigkeit aufzunehmen und zu Tropfen zu verdichten imstande ist als geschlossenes Erdreich.

— **Spinat** baut man überall da, wo bis Juli, August Land frei geworden ist. Ganz besonders üppig gedeiht Spinat nach Erbsen. Zu diesem Zwecke gräbt bezw. pflügt man das Erbsenkraut flach unter; hierdurch erfährt der Boden eine starke Bereicherung an Stickstoff, der für die Entwicklung des Spinats in dieser Form überaus wertvoll ist.

Bleichsellerie kann noch in der ersten Julihälfte auf Gartenbeete ausgepflanzt werden. Bei der Kultur dieser Sellerieart richte man das Hauptaugenmerk auf die Entwicklung der fleischigen, starken Blattstiele. Zu diesem Zwecke werden auf 1,20 Meter breiten Beeten je 2 Gräben von 30 Ztm. Breite und 40 Ztm. Tiefe nach der Schnur ausgehoben. Auf die Sohle der Gräben bringt man bis zu einem Drittel ihrer Höhe Pferdedünger, stampft ihn gleichmäßig fest und überbraust ihn zur schnelleren Wärmeentwickelung mit abgestandenem Wasser. Alsdann werden die Gräben bis zu einem weiteren Drittel mit frischer Kompost- oder Mistbeeterde angefüllt, auf die die vorkultivierten Pflänzchen in 30—40 Ztm. Abständen ausgepflanzt werden. Im Schutze des Grabens wachsen die Selleriepflanzen schnell heran und entwickeln sich kräftig. Die zukünftige Behandlung während der ersten beiden Wochen besteht in wiederholtem Hacken und Gießen, auch mit verdünnter Jauche. Mit dem fortschreitenden Wachstum des Selleries werden die Gräben durch Heranziehen der seitlichen Erde vollständig zugeworfen; gleichzeitig aber nimmt und bindet man die Blätterschöpfe zusammen. Die Blätter leiden auf diese Weise viel weniger unter dem Rost, der die Stiele entwertet. Von August an werden die Blattschöpfe angehäufelt, so daß die Pflanzen sich etwa 15—20 Ztm. im Erdreich befinden und bleichen. Die geernteten Blattschöpfe schlägt man in feuchten Sand in frostfreien Kellern ein. Für den kleineren Privathaushalt genügen 20—30 Pflanzen. Die Zubereitung des Bleichselleries ist sehr mannigfaltig. Man kann die zerkleinerten Stiele roh wie etwa Obst zum Nachtisch essen; mit Essig, Oel und Gewürzen zubereitet, ergeben die gebleichten Stiele einen wohlschmeckenden Salat; ferner kann man sie auch wie Spargel oder Blumenkohl als Gemüse verspeisen.

— **Kohlpflanzen** bedürfen meist einer zwei- bis dreimaligen Hacke. Bis dahin werden die Pflanzen so weit gediehen sein, daß sie den größten Teil der Bodenfläche einnehmen. Dann ist infolge der Beschattung durch die Blätter eine Verkrustung des Bodens nicht mehr möglich, und das Unkraut, das sich im Schatten nur spärlich entwickelt, wird von den Kohlpflanzen vollständig unterdrückt.

— **Bohnen** haben in diesem Jahre, besonders auf schweren, feuchten Böden sehr unter der herrschenden, kühlen Witterung gelitten. Schon als die Keimblätter die Erdschollen durchbrachen, erschienen die jungen Blättchen glasig und waren auffallend gelb gefärbt. Diese Eigenschaften haben sich bis heute bei den Pflanzen vermehrt, so daß diese ein kümmerliches, spärliches Aussehen zeigen. Sobald eine sonnige Trockenperiode eintritt, werden die schwammigen, vergilbten Blätter vertrocknen und abfallen. Die Ernte von derartigen Pflanzen kann logischerweise nur sehr dürftig ausfallen, unter Umständen auch gänzlich versagen. Darum ziehe man die sehr erkrankten Bohnen ruhig aus und fülle die Lücken mit schnellwachsenden Gemüsepflanzen, z. B. Spätkohlrabi, aus.

— **Gurkenfäule**, eine harzartige, bräunliche Saftausscheidung, die besonders an jüngeren Früchten auftritt, ist die Folge einer zu sehr schwankenden oder niedrigen Temperatur. Außerdem kann auch zu plötzliches, starkes Gießen mit kaltem Wasser Ursache dieser krankhaften Erscheinung sein. Die empfindlichen Zellgewebe zerreißen, die einzelnen Zellen platzen und lassen die erwähnte bräunliche Flüssigkeit austreten. Mit dieser Krankheit behaftete Früchte sind natürlich für Krankheiten schwererer Art äußerst empfänglich, bleiben im Wachstum sehr zurück, verkrüppeln und nehmen einen un-

ansehnlichen Wuchs an. Auch Schimmelpilze sind mit Mistbeetkasten kann dieses Uebel durch Berücksichtigung seiner Entstehungsursachen vermieden werden; im Freilande, woselbst sich diese Erscheinung auch oftmals infolge zu niedriger Temperatur und kalter Niederschläge bemerkbar macht, steht man der Krankheit im Allgemeinen machtlos gegenüber.

— **Das Auflegen der Karotten und Möhren** ist in allen Fällen die Folge einer übermäßigen Stickstoffdüngung bei zu feuchter Witterung. Daher gehe man besonders auf schwereren Böden mit der Düngung von Jauche, Fäkalien und ähnlichen Stoffen sehr vorsichtig zu Werke.

— **Vorzeitiges Gelbwerden und Vertrocknen des Möhrenlaubes** deutet auf die Anwesenheit der Möhrenfliege hin. Der Schädling tritt in mehreren Generationen auf und ist deshalb während der ganzen Sommerzeit an den Pflanzenwurzeln, namentlich an jungen Karotten und Möhren, anzutreffen. Die 2—3 Ztm. langen Maden bohren sich in das lockere Gewebe des Wurzelfleisches hinein und gehen in feuchtem Boden den Möhren zum Faulen Anlaß. Nachdem die Larve ausgewachsen ist, verkriecht sie sich in den Boden, verpuppt sich hier, um vier Wochen später als fertiges Insekt wiederum an den Pflanzen aufzutreten. Befallene Möhren ziehe man rechtzeitig aus und vermeide vor allem jegliche Stickstoffdüngung.

## Die Zwiebel als Arzneipflanze

So gesucht und bekannt die Zwiebel in der Küche ist, so wenig bekannt ist sie als Heilmittel. Und doch wohnt der Zwiebel eine außerordentliche Heilkraft inne. So ist z. B. gegen Husten und Heiserkeit der einfach zu bereitende Zwiebelsaft ein vortreffliches Mittel, das besonders von Kindern gern genommen wird. Zur Herstellung des Saftes wird die Zwiebel in kleine Stücke geschnitten und diese in eine weithalsige Flasche gefüllt. Dann wird Zucker darauf geschüttet und das Gefäß an einen mäßig warmen Ort gestellt. Der Saft, der sich dort nach mehreren Stunden entwickelt, wird den Kranken teelöffelweise eingegeben. Die gute Wirkung ist nach kurzer Zeit schon zu bemerken.

Auch bei Behandlung von Geschwüren bewährt sich die Zwiebel außerordentlich gut. Es ist hier nur nötig, daß man ein genügend großes Stück Zwiebel, daß die ganze Geschwulst bedeckt, aufbindet, und schon nach Verlauf einer Nacht hat die Zwiebel das Geschwür erweicht und alle Absonderungen herausgezogen. Ist das Geschwür noch sehr unrein, so muß das Auflegen des Zwiebelstückes natürlich wiederholt werden. Das Mittel ist vollkommen schmerzlos, befestigt jede Entzündung, wirkt kühlend und unterstützt den natürlichen Heilprozeß.

# Obstbau

## Rentable Obstbaumreformen

(Von Emil Glenapp-Hamburg.)

(Nachdruck verboten.)

Mit der wachsenden Erkenntnis des volkswirtschaftlichen und gesundheitlichen Wertes heimischer Obstkulturen hat auch die Frage über die einträglichste Pflanzungsform an obstbaulicher Bedeutung gewonnen. Diese sich im wirtschaftlichen Resultate immer widerstreitenden Empfehlungen bald dieser und bald jener Anpflanzungsform sind in Verbindung mit Unkenntnis über die tatsächlich zu erwartenden Ertragserträge weit mehr als unsere so häufig zum Vorwande genommenen klimatischen Verhältnisse schuld daran, daß unser heimischer Obstbau, mag er nun gewerbsmäßig oder aus Liebhaberei betrieben werden, bei weitem nicht die Erträge abwirft, die andere Länder, insbesondere Amerika und Australien, aus ihren Obstpflanzungen erzielen, obgleich sie, allgemein verglichen, klimatisch dem Obstbau keine besseren Wachstumsbedingungen bieten können, als wir sie bei uns in Deutschland besitzen. Nur haben die dortigen Obstzüchter weit besser als wir gelernt, den gegebenen örtlichen und klimatischen Verhältnissen auch die erforderliche Baumform ihren Obstpflanzungen anzupassen, und zwar vorwiegend den mittleren Halbstamm hierfür zu wählen, wogegen wir in Deutschland noch zu keiner einheitlichen Baumform gelangt sind, und unter Berücksichtigung der hier örtlich so verschiedenen Kultur- und Bodenverhältnisse bis auf weiteres auch wohl nicht gelangen werden. Früher wurde bei uns in Deutschland allgemein der kronengewaltige Hochstamm als die einzig rationelle Baumform für die Hebung heimischer Obstquellen und Schaffung nationaler Obstwerte betrachtet. Im sturmgepeitschten Höhenlagen ist dieser aber bald durch den gegen Sturm und Bruch widerstandsfähigeren Halbstamm ersetzt worden. Späterhin glaubte man in dem zwangs- und starrsinnigen Zwergbaume die allein nutzbringende Gliederungsform des praktischen Obstbaus gefunden zu haben, zumal sich diese Baumform auch vorzüglich zur Bekleidung von Haus- und Gebäudeflächen eignet und dadurch auch die landwirtschaftlichen Unzuträglichkeiten mitwirkend im Dienste des heimischen Obstbaumes verwendet werden konnten. Und endlich wurde dann bis in die neueste Zeit dem zwanglosen, naturwüchsigen Buschbaum als der ergiebigsten und einträglichsten Anpflanzungsform das Wort geredet, da er angeblich Wunderdinge im Ertrage vollbrachte und jede nur denkbare Verwendungsmöglichkeit in pflanzentechnischer Beziehung gestattete. Sofern es sich um Aepfel, Birnen, Pfirsiche, Pflaumen, Reineclauden und Sauerkirschen, nicht aber auch um Aprikosen, Zwetschen, Süßkirschen und Walnüsse handelte, und vorausgesetzt, daß die richtigen Sorten gewählt werden, mag der Buschobstbaum eine wohlannehmbare Baumform sein, ihn aber in überschwänglichen Worten nun von allen Baumformen als das non plus ultra der Ertragsleistung zu rühmen, dürfte doch vielfach Widerspruch erregen. — Inwieweit sonst die Wahl dieser oder jener Baumform als die im Ertrage ergiebigste bezeichnet werden kann, unterliegt der jeweiligen Wahl der für die Gegend passendsten Sorten, sowie deren Markt- und Absatzfähigkeit ebensosehr, als den gegebenen kulturellen und klimatischen Verhältnissen. Und wenn dann in dieser Erwägung für Pflanzungen an öffentlichen Verkehrswegen (Chausseen, Ueberlandstraßen, Bahndämmen usw.) die Praxis geübt wird, in geschützten Lagen den Hochstamm und in stürmischen Gegenden den Halbstamm zu bevorzugen, dann im Kleingarten dem Busch- und Zwergobste den Vorzug zu geben und in Obstplantagen den Buschbaum mit dem Hochstamm zu vereinigen, so dürfte es unter Berücksichtigung des Vorhergesagten keinem Obstzüchter schwer fallen, die richtige Wahl für die unter seinen besonderen Verhältnissen zweckmäßigste Baumform zu wählen.

# Kleintierzucht

:: **Haben Schafe bleiche Augenlider,** so läßt das auf Unterernährung oder auf Blutarmut schließen. Gelbliche Augen zeigen Lebererkrankungen, insbesondere das Vorhandensein von Leberegeln an.

:: **Manche Schweinezüchter** geben der Sau gegen Ende des Tages, an dem die Geburt vor sich gegangen ist, ein leichtes Abführmittel, das aus 60 Gramm Bittersalz und 60 Gramm Schwefelblüte besteht. Es wird dem Futter beigemischt. Sauen sind bekanntlich nach dem Werfen öfters verstopft.

:: **Die Schwarzwälder Ziege.** Erfreulich ist es festzustellen, daß man sich bemüht hat, aus den vernachlässigten bodenständigen Ziegenschlägen durch strenge Zuchtwahl und festes Zuchtziel die Zucht nicht allein ertragreicher, d. h. milchreicher zu gestalten, sondern auch bessere Formen anzuzüchten. So sind nach diesen Richtungen hin recht schöne Resultate erzielt worden sowohl in der Milchleistung als auch in den Körperformen. Im Schwarzwald hat man den alten Landschlag durch sorgfältige Zuchtwahl zu einer hübschen, ertragsreichen Ziege herangezüchtet, die über Württemberg, Baden und die Schwarzwaldorte verbreitet ist. Die früheren Farbenschläge, rehbraun mit und ohne Aalstrich, schwarzbraun, schwarzweiß und weiß, sind heute in der reinen Rehfarbe aufgegangen. Auch der ehemals vorhandene Kopfschmuck, das Gehörn, ist verschwunden; die Schwarzwaldziege wird nur noch hornlos und in rehbrauner Farbe gezüchtet. Die Körperformen sind gut entwickelt, harmonisch; die Farbe ist intensiv, die Behaarung kurz. Die Schwarzwaldziege hat feste Gesundheit, ist an rauhe Witterung gewöhnt, genügsam im Futter, klettert vorzüglich und eignet sich daher ganz besonders für gebirgige Gegenden. Weiter zeichnet sie sich durch gute, andauernde Milchnutzung aus, und Ziegen, die mehrere Male gekommt haben, bringen es bei guter, ausreichender Fütterung auf zwei bis vier Liter pro Tag. Wenn schon die Schwarzwaldziege die ungehinderte Bewegung und das Herumklettern im Gestein außerordentlich liebt, so verträgt sie dennoch ohne Schaden den Stall, wenn man ihr ab und an einige Stunden freie Bewegung draußen gestatten kann.

:: **Topinambur** wird von Kaninchen sehr gern gefressen, und zwar die ganze Pflanze, Blätter, Stengel und Knollen. Die Knollen kann man nach Belieben gekocht oder roh vorwerfen.

:: **Beim weißen belgischen Riesenkaninchen** darf auch nicht der geringste gelbe Anflug im Pelz auftreten, wenn das Tier als Ausstellungsobjekt in den Wettbewerb geschickt wird. Dunkle Flecke und schwarze Umrandung der Augen werden ebenfalls als Fehler bewertet.

:: **Katzenräude.** Wie der Hund, so wird auch die Katze von einer Räude heimgesucht, die durch einen kleinen Schmarotzer verursacht wird. In der Regel entsteht die Räude durch Ansteckung, von der selbst aufgepflegte Katzen befallen werden, wenn sie mit verwahrlosten, schmutzigen Geschöpfen zur Nahzeit in Berührung kommen. Das Vorhandensein der Räude ist leicht kenntlich an dem struppigen, glanzlosen Haar, an der gerötheten Haut und den sich bildenden Pusteln und Eiterbeulen. Bemerkt man den Hautausschlag, so soll man die Katze während der Dauer der Krankheit einsperren, damit sie nicht mit anderen Katzen oder Hunden in Berührung kommt. Im allgemeinen ist eine kranke Katze schwierig zu behandeln, doch muß es immerhin versucht werden. Man bereitet eine Salbe von grüner Seife und ungesalzenem Schweinefettschmalz zu gleichen Teilen, setzt gut pulverisierten Schwefel hinzu und etwas Kresolseifenlösung, so daß die Salbe eine schwachbräunliche Farbe annimmt. Die Salbe wird fest auf die Haut eingerieben und 24 Stunden darauf belassen. Nachher folgt ein warmes Seifenbad.